

JAGDSAISON FREUDEN UND LEIDEN EINES WAIDMANNES

Jäger Hans Krebs ist wieder auf der Pirsch. Er spricht über aufgebauschte Wildschäden, die Verdrängung des Wildbestandes durch Tourismus und Freizeitaktivitäten und die Überalterung der Jägerschaft.

Hans Krebs, was haben Sie in dieser Saison schon erlegt?

Hans Krebs: Einen achteinhalb-jährigen Gämsbock, nun kann ich noch einen Jährling oder eine Geiss schiessen. Auffallend ist dieses Jahr, dass auch viele meiner Jägerkollegen alte Gämsböcke erlegt haben.

Sie jagen mit ihren 59 Jahren erst seit 10 Jahren, weshalb sind Sie ein Späteinsteiger?

Ich war eigentlich lange Zeit Jagdgegner, ich verstand als Tierfreund nicht, weshalb man Tiere schiessen sollte. Der Zusammenhang zwischen Wildbestand und Wildschaden verstand ich erst später.

Wie gings weiter?

Ich tastete mich langsam an die Jagd heran. Erst war ich Treiber im Wallis und in Deutschland. Danach entschloss ich mich, das Jagdpatent zu machen. Kurz nach der Brevetierung wurde ich angefragt, ob ich nicht die Lektionen Naturkenntnisse und Jagdkunde geben wolle. Diese Herausforderung hat mich gereizt.

Das machen Sie heute noch...

Genau. Immer noch mit viel Freude; man bleibt selber am Ball und kann Kontakt zu der heranwachsenden Jägerschar herstellen.

Sind Jäger nicht vor allem ältere Männer über 40?

Der Jagd- und Wildschutzverein Grindelwald hat ein Durchschnittsalter von 60 Jahren. Dieses Jahr konnten wir auch durch Nachwuchsförderung fünf Jungjäger patentieren. Ich stelle allgemein fest, dass Jagd die jungen Leute wieder vermehrt interessiert.

Was ist der Unterschied zu Ihrer Generation?

Die jungen Leute legen sich nicht so fest, wie ihre Zukunft punkto Jagd aussieht. Sie probieren einfach mal etwas aus, einige machen weiter, andere orientieren sich neu. So ist das heute. Kürzlich hat mir ein Jungjäger aber gesagt, er verstehe erst jetzt, was ich damals während der Ausbildung gesagt habe. Und er sei nach wie vor fasziniert.

Jagen ist doch aus der Mode...

Jährlich werden im Kanton zwischen 70 und 120 Jungjäger patentiert. Da hat es aber immer auch ältere Semester dabei, wie ich vor 10 Jahren.

Was bedeutet die Jagdzeit für Sie ganz persönlich?

Jagd ist kein Hobby, diese Bezeichnung wäre falsch. Denn dann wären wir Hobbyjäger, und das sind wir gewiss nicht. Das ist eine Beschäftigung über das ganze Jahr, nicht nur den Finger am Abzug krümmen. Hege und Pflege ist ein wichtiger Bestandteil unserer Tätigkeit. Hinausgehen in die Natur, schauen, was passiert, mit dem Wetter, mit dem Klima allgemein, Tiere beobachten, was immer wieder eine Freude ist. Wie etwa diesen Frühling, als ich rund 100 Gämsen beobachten konnte, wie sie in tiefere Regionen kamen, um Gras zu fressen. Das sind einmalige Augenblicke.

Kürzlich war in unserer Zeitung zu lesen, es gäbe zu viel Wildbestand, die Waldbesitzer des Kantons Bern klagten über Wildschäden an Gehölzen.

Es liegt in der Natur der Sache, dass jeder zu seinem eigenen Garten schaut, und wenn es nicht funktioniert, wird gejammert.

Also gibt es nun zu viel Wild oder nicht?

Ich finde, das Thema wurde medial aufgebauscht. Wenn man die Ursachen erforscht, sind die Probleme vielschichtiger. Es wurde auch geklagt, dass es zu wenig Luchse gebe, die dem Wild nachsetzen und es dezimieren würden. Dadurch gäbe es mehr Tiere, die Triebe der jungen Bäume würden abgefressen, der Waldnachwuchs sei dadurch in Gefahr und so weiter. Das ist enorm übertrieben. Die Forstwirtschaft macht politischen Druck, dass man mehr Hirsche jagen muss.

Also muss man sich um den Forst keine Sorgen machen?

Waldschaden ist relativ zu betrachten, die Schweiz überwaldet jährlich mit einer Fläche des Thunersees. Der Schweizer Wald hat laut dem Bundesamt für Umwelt seit 1995 um 82300 Hektaren beziehungsweise um 7 Prozent zugenommen.

Holzschlag ist in unseren Gebieten vor allem eine Preisfrage... Natürlich, ich sehe auch, wo Holz liegen bleibt, weil man es nicht wirtschaftlich herausholen kann, als Beispiel nenne ich die Südseite des Lüttschenthal.

Was ist mit den Hirschen, den üblichen Verdächtigen bei Wildschäden...

Im Kanton Bern gibt es 1000 bis 1200 Hirsche, ein Drittel davon wird jährlich geschossen. Zum Vergleich: Im Wallis werden 1400 geschossen, in Graubünden gar 3300. Dort gibt es ja auch Wald, über Waldschäden wird aber viel weniger geklagt.

Dennoch, es gibt jährlich Waldschäden in Höhe von Zehntausenden von Franken, für die der Kanton aufkommen muss und damit die Waldbesitzer entschädigt.

Laut Jagdinspektorat waren es im vergangenen Jahr 154000 Franken. Dazu wird der Wildschadenersatz von 40000 Franken addiert, ergibt 194000 Franken. Mit unseren Patenten zahlen wir Jäger aber auch einen Wildschadenbeitrag in Höhe von einer halben Million Franken pro Jahr. Das relativiert das Ganze.

Was sind denn die Ursachen für Waldschaden?

Sicher nicht nur die mangelnde Bejagung der Tiere. Zersiedelung, Strassenbau, aber auch touristische Nutzung sind einige Stichwörter. Das veränderte Umfeld zwingt viele Tiere, ihre angestammten Lebensräume zu verlassen. Und wenn sich Tiere an einem Ort konzentrieren, gibt es Futtermangel, Waldschäden sind die Folge.

Der Tourismus rühmt sich vielfach, im Einklang mit der Natur zu wirtschaften...

Leider nein. Ein Beispiel ist der Eiger-Trail, der unter der Nordwand verläuft. Oder auch die Ostegg-Hütte im selben Gebiet. Das ist ein Gewinn für die Touristiker aber man muss nicht das Gefühl haben, das Wild mache solche Entwicklungen einfach mit. Die Gämsen beispielsweise haben sich in ruhigere Gebiete des Eigers, etwa die Challibänder, zurückgezogen. Ähnliche Phänomene gibt es auch anderswo zu beobachten.

Was sind die dringlichsten Probleme des Jägers bei der Ausführung seiner Tätigkeit?

Dem Jäger werden mitunter auch Fallstricke gelegt. Unsere Jagdgruppe beispielsweise musste einen gebauten Hochsitz wieder abgerissen werden, nur weil wir altes Baumaterialien wie etwa Schaltafeln und alte Telefonstangen ver-

«Jagd ist mehr, als den Finger am Abzug zu krümmen»



Hans Krebs oberhalb von Grindelwald mit Eiger im Hintergrund. Mit dabei sind Rucksack, Jagdgewehr und Feldstecher.

Fritz Lehmann



Ein Reh als Fallwild in der Winterzeit.

Hans Krebs



Seltener Gast: Ein Luchs tappt in eine Fotofalle.

Hans Krebs



Hans Krebs mit einem erlegten Jährling.

zvg

DIE JAGDPRÜFUNG

Die Ausbildung zum Jäger dauert laut Volkswirtschaftsdirektion in der Regel 1 Jahr und wird dezentral an verschiedenen Orten des Kantons durchgeführt. Um den Abschluss mit Fähigkeitsausweis zu erlangen, muss der oder die Auszubildende 50 Hegestunden und besuchte Ausbildungsmodule vorweisen können. Die Ausbildung zum Jäger umfasst die Bereiche Jagdrecht, Jagdausübung, Jagdhundwesen und Nachsuche, Wild- sowie Waffenkunde. Die Jagdprüfungskommission führt jährlich eine Jagdprüfung für beide Sprachgebiete durch und stellt bei Bestehen den Jagdprüfungsausweis aus. fl

16000 ERLEGTE WILDTIERE PRO JAHR

Der Kanton Bern sei sehr reich an Wildtieren, schreibt das Jagdinspektorat auf seiner Website. Zwar seien mehrere spezialisierte Tierarten wie Fischotter, Wildkatze und verschiedene Vogelarten massiv zurückgegangen oder ganz verschwunden. Dafür wanderten ehemals heimische Wildtiere wie Luchs, Rothirsch, Wolf und Biber wieder ein und breiteten sich aus. Wildtiere verursachen jedoch auch Schäden in der Landwirtschaft und in privaten Gärten. Der Kanton zählt jährlich rund 150000 Franken Schadenersatz und unterstützt mit 370000 Franken Wildschadenerverhütung durch Private. Gegen 13000 Wildtiere kommen jährlich auf den

Strassen ums Leben und müssen manchmal durch Wildhüter erlegt werden oder werden verendet aufgefunden. Die Volkswirtschaftsdirektion legt die Abschussquoten fest. Jährlich werden 16000 Wildtiere erlegt, der Kanton nimmt rund 2,2 Millionen Franken im Jahr durch die Vergabe der Jagdpatente ein (2015 wurden 2545 Jagdpatente gelöst).

Die Hirschjagd ist bereits erfolgt. Bis zum 30. September läuft die Gämsjagd, bis Mitte November die Rehjagd. Nachjagden gibts, wenn zu wenig geschossen wurde. Gejagt werden auch Vogelarten, Füchse oder Marder. fl

www.vol.be.ch, Rubrik Natur

wendet haben anstatt unbehandeltes Holz.

Das ist natürlich verboten...

Ich will sagen, manchmal wischt man dem Jäger eins aus, andersorts drückt man bei ähnlichen Fällen ein Auge zu. In beiden Fällen handeln die zuständigen Organe im Sinne des Gesetzes. Dabei sollte man die Jäger bei ihrer Tätigkeit unterstützen und nicht behindern.

Was ist der Grund für solche Geschichten? Hat der Jäger am Ende ein schlechtes Image?

Jagdgegner sind im Oberland selten, als Tiermörder oder ähnli-

ches wurde ich noch nie betitelt. Im Gegenteil, auch Touristen interessieren sich für unsere Arbeit. Denn wir regulieren den Wildbestand und beobachten die Tierwelt das ganze Jahr intensiv. Rational betrachtet ist die Jagd notwendig und von Bund und Kanton klar geregelt. Jagd- und Schonzeiten regeln beispielsweise welche Tiere wann gejagt werden dürfen. Und in Abschussplänen ist genau festgelegt, wie viel gejagt werden darf oder muss.

Die Akzeptanz für die Jäger ist da. Doch der Lebensraum wird kleiner, der ungestörte Lebensraum noch viel mehr. Stress ist für das Wild schlecht, aber auch für die Biodiversität.

Nennen Sie ein Beispiel...

Einen Wiedehopf sah ich mal, einen Kiebitz noch nie. Hasen sind rar, auch wegen der Landwirtschaft. Hingegen werden Flächen für seltene Schmetterlinge geschaffen, was ich wiederum gut finde. Und in diesen Lebensraum, der schon unter Druck ist, will man von staatlicher Seite her den Luchs einpflanzen. Das ist irgendwann zu viel.

Und der Wolf wandert auch noch ein...

Da bin ich überhaupt kein Gegner, was mir mitunter Kritik aus der Jägerschaft einbringt. Aber auch der Wolf wird sich vermehren, irgendwann muss man auch diesen Bestand regulieren oder die Schafhaltung anders organisieren. Mittlerweile kommen Rehheher in die Dörfer, dort werden sie nicht gejagt, dort hat es auch keine Luchse. Die Gämsen, das habe ich bereits gesagt, wandern in entlegene Gebiete ab. Etwa rund um die Schreckhornhütte.

Was ist das Problem daran?

Da komme ich wieder auf die Überalterung zu sprechen; es ist nicht jeder Jäger bereit, dort eine Gämse zu schiessen und diese mehrere Stunden ins Tal hinunter zu tragen...

Andere Einflüsse, die die Jagd beeinträchtigen?

Der Jäger schießt, was vom Kanton vorgegeben ist, auch die Landwirtschaft hat Einfluss auf das Wild. Die Nutzung ist mittlerweile bis in höhere Lagen intensiv. Aber auch Haustiere nehmen Einfluss. So wird etwa die Gämsblindheit, aber auch die Moderhinke, eine entzündliche Klauenkrankheit, von Schafen auf Wild übertragen.

Moderhinke ist den Lesern vielleicht nicht bekannt...

Es ist schrecklich, wenn man Steinböcke oder Gämsen beobachten muss, die nur noch auf den Knien herumrutschen, weil sie nicht aufrecht auf den Klauen gehen können und früher oder später elendiglich zugrunde gehen, weil sie verhungern.

Was hat sich in den letzten Jahren verändert, seitdem Sie erstmals zur Jagd gegangen sind?

Der Gedanke der Biodiversität ist gross am Kommen. Gleichzeitig hat man gemerkt, dass die Störung des Wildes eher zunimmt. Im Sommer, aber auch im Winter. Es gibt eine zunehmende Rücksichtslosigkeit der Freizeitsportler, es wird nicht an das Wild gedacht. Zuerst muss der Kick da sein, alles andere kommt später.

Der Kanton hat erste Lösungen angedacht...

Man möchte die Landschaft in Gebiete aufteilen, Sportzonen, Wildruhezonen, Siedlungszonen und will alles so organisieren, dass jeder seinen Teil erhält.

Noch mehr Regulierung?

Das braucht es leider in Zukunft, der Lebensraum wird kleiner und die Ansprüche eben nicht. Und der Respekt ist nicht mehr da; weder zur Natur, noch zum Wild, aber auch nicht zu Mitmenschen. Wildschutzzonen werden schon heute vielfach missachtet. Einige sagen sich: «Wieso sollte ich dort nicht Skifahren, ich sehe ja kein Wild.» Andere wiederum erklären: «Wir machen den Gämsen nichts, wir wandern nur vorbei.» Aber das Wild gestört und gerät in Stress, das ist der Punkt.

Was wäre wünschenswert für die Jägerschaft?

Die Situation ist nicht untragbar. Grundsätzlich hat man das Gefühl, der Jäger sei ein Wilderer. Dabei werden wir intensiv kontrolliert: Pro 2l Jäger gibts einen Aufpasser, freiwillige Jagdaufseher oder Wildhüter. Und die Jäger schauen sich gegenseitig auf die Finger. Es braucht mehr ein miteinander, als ein Gegeneinander. Der Jäger ist ein Freund der Natur, der Biodiversität, der Natur. Dort könnte man den Jäger vielseitiger einsetzen, ihm mehr Verantwortlichkeit geben. Auch etwa zur Einhaltung der Wildruhezonen. Nicht als grüner Polizist, sondern als freundlicher Aufklärer.

Interview Fritz Lehmann

Weitere Bilder und Audio: [berneroberlaender.ch](#)

Gstaader Bahnen erhalten Kredit

ZWEISIMMEN Mit 224 gegen 37 Stimmen wurde ein fast 5 Millionen schwerer Rettungsanker für die Bergbahnen Destination Gstaad AG (BDG) ausgeworfen. Die Zustimmung zu allen Gemeindeversammlungsanträgen stärkt die drei wirtschaftlichen Säulen Tourismus, Gewerbe und Landwirtschaft.

An der ausserordentlichen Gemeindeversammlung war ein Aufatmen in den Dankesworten von Emanuel Raaflaub, noch Verwaltungsratspräsident der Bergbahnen Destination Gstaad AG (BDG), für die Zustimmung und das Vertrauen deutlich hörbar. Emotionslos stimmte Zweisimmen am Mittwochabend mit 224 Ja gegen 37 Nein den Massnahmen der Schuldensanierungs- und Investitionsstrategie der Bergbahnen Destination Gstaad AG zu. Saanen hat am letzten Freitag mit 389 Ja gegen 200 Nein 32,75 Millionen Franken bewilligt. Noch offen sind die Entscheide aus Rougemont und der BDG-Generalsammlung. Aus der Diskussion in Zweisimmen – mit nur zwei Fragestellern – ging es um die Gondelbahn Rinderberg mit dem direkten Anschluss an den öffentlichen Verkehr und zum Erhalt des Skiliftes Birrmoos als Einstieg ins Skigebiet, falls die obere Gondelbahnsektion ausfällt.

Umzug in Talstation

Sanierer und designierter Verwaltungsrat Roland Zegg sowie BDG-Verwaltungsrat und Gemeinderat Matthias Matti stellten sich den Fragen. Mit verschiedenen technischen Erneuerungen und mit einem sogenannten Retrofit, könne die Gondelbahn-Konzession voraussichtlich bis 2029 erhalten bleiben. Auch ist vorgesehen, den Skilift Birrmoos als Notverbindung ins Skigebiet zu erhalten. Auch ist eine Umsiedlung der BDG-Verwaltung aus der Gstaader Promenade in eigene Räumlichkeiten in der Talstation Saanerslochbahn geplant.

Die Zahlen für Zweisimmen

Für Zweisimmen bedeutet dies einen Beitrag von 2,3 Millionen Franken an die Schuldensanierung in Form früher beschlossener, respektive nicht finanzwirksamer Beschlüsse wie die Ablösung der Bürgschaftsverpflichtung aus dem Konzept Flex für 765 000 Franken und die Herabsetzung des Aktienkapitals um

85 Prozent, 1,56 Millionen ausmachend. Dazu erfordert die Rekapitalisierung der Gesellschaft von Zweisimmen neu gut 2,4 Millionen Franken. Einerseits werden 1,23 Millionen zur Wiederaufstockung des Kapitals, einem Aktienanteil von 5,1 Prozent, und andererseits ein Agio, einem sogenannten A-fonds-perdu-Aufgeld auf das Aktienkapital, in gleicher Höhe gefordert. Zweisimmen bleibt so hinter Saanen und Rougemont der drittgrösste öffentliche BDG-Aktionär.

Änderung der Zone bewilligt

Auch die zweite Gemeindeversammlungsantragsvorlage ist ein komplexes zukunftsorientiertes Geschäft. Sie ist eng verbunden mit dem am heutigen Markthallenstandort beabsichtigten Neubau der Genossenschaft Migros Aare und der, vonseiten der Gemeinde geplanten, Ersatzbauten im Gwatt. Diese Bauabsichten bedingten eine Änderung der Zone H für öffentliche Nutzungen des Areal Gwatt im Baureglement. Auch war die Zustimmung für die Projektierungskredite für die Feuerwehr sowie für die Markt- und Veranstaltungshalle von je 185000 Franken und fast 360000 für die neue Sporthalle erforderlich. Eingebunden in die insgesamt 15 Millionen schweren Bauvorhaben ist die Beteiligung zur Verlegung der BKW-Hochspannungsleitung im Gwatt.

Kaufvertrag ist rechtskräftig

Im gleichen Zusammenhang steht der Vertrag zum Erwerb des Baurechts des Markthallenareals für 767000 Franken. Der Betrag soll weitgehend zur Schuldentilgung der Genossenschaft eingesetzt werden. Unter Vorbehalt war der Vertrag mit der Migros Aare zum Kauf des Markthallenareals samt der Parzelle Haus Imobersteg für 4,2 Millionen Franken am 4. September abgeschlossen worden. Die geplante Gebäudekombination für den Feuerwehrstützpunkt sowie für die Markt- und Veranstaltungshalle hat Priorität. Zur Sporthalle konnte Gemeinderatspräsident Ernst Hodel nichts versprechen und verwies auf die Finanzen. Mit zwei geheimen und drei offenen Abstimmungen wurde das Vorhaben mit wenigen Gegenstimmen genehmigt. Auch ein Rückweisantrag zur Abklärung einer Standortalternative im Areal der Logistikbasis in Blankenbiel, die 2021 oder früher geschlossen werden, fand kein Gehör. Fritz Leuzinger

ANZEIGE

ANZEIGE

Werden Sie Internet Success Coach!

Sie benötigen keine speziellen Vorkenntnisse und können nebenberuflich tätig sein.

www.isc-concept.com